

Nina Bodenheimer

# Heinrich Heine und der Saint-Simonismus (1830–1835)

ISBN: 978-3-476-02521-0

Verlag J. B. Metzler  
Stuttgart · Weimar

2014

## Nachwort

Norbert Waszek (Paris)

Die schöne Formel welche wir, wie so viel Treffliches, den Saint-Simonisten verdanken «exploitation de l'homme par l'homme» (also »die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen«; N.W.) führt uns weiter als alle Deklamationen über Vorrechte der Geburt. Auch unser alter Feldruf «écrasez l'infame!» (die antireligiöse Devise, mit welcher Voltaire zeitweise seine Briefe zu beenden pflegte; N.W.) ist durch bessere Wahlsprüche ersetzt worden. Es gilt nicht mehr gewaltsam die alte Kirche zu zerstören, sondern es gilt eine neue zu stiften, und weit entfernt das Priesterthum zu vernichten, wollen wir jetzt selber Priester werden. (DHA VI, 349; frz. Fassung ebenda, 351 f.)

Diese Passage, aus dem auf den 20. Mai 1834 datierten Vorwort zur französischen Ausgabe seiner *Reisebilder*, ist eine der vielen Stellen,<sup>1</sup> in denen sich Heine ausdrücklich auf die Saint-Simonisten beruft und mit denen er sich, wie das »wir« am Ende des Zitats signalisiert, zumindest zeitweise auch identifiziert. Auch dann, wenn die Saint-Simonisten nicht explizit erwähnt werden, dürften sie Heine oft als Inspirationsquelle gedient haben. Die berühmten Zeilen aus »Deutschland. Ein Wintermärchen« können mit ihrer Gegenüberstellung »fauler Bauch« und »fleißige Hände« zum Beispiel durchaus eine Anspielung auf den für die Saint-Simonisten so zentralen Antagonismus<sup>2</sup> der Arbeiter (*travailleurs*) und der Müßiggänger (*les oisifs*) darstellen:

Wir wollen auf Erden glücklich seyn  
Und wollen nicht mehr darben;  
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch  
Was fleißige Hände erwarben. (DHA IV, 92)

Wenn also nach den Ursachen gefragt wird, die Heine zu einem sozialkritisch engagierten Dichter und Schriftsteller gemacht haben, darf eine Erörterung seiner Berührungen mit den von Claude-Henri de Saint-Simon (1760–1825) inspirierten französischen Soziallehren nicht vernachlässigt werden. Aus dieser Konstellation erwächst die Bedeutung der hier vorliegenden Arbeit von Nina Bodenheimer, deren ursprüngliche Form ich als Doktorvater betreuen durfte. Heines Auseinandersetzung mit dem Saint-Simonismus ist zwar kein neues Thema, doch begnügen

- 1 Dem seit 2002 erarbeiteten Instrument des Heinrich-Heine-Portals (<http://www.heine-portal.de/>) ist zu verdanken, dass die zahlreichen Vergleichsstellen seiner Schriften, Briefe und Manuskripte, in welchen sich Heine auf den Gründervater Claude-Henri de Saint-Simon – eigentlich Claude-Henri de Rouvroy, Graf (Comte) Henri de Saint-Simon oder dessen Schüler- und Sympathisantenkreis (z.B. Prosper Enfantin, 1796–1864; Michel Chevalier, 1806–1879) bezieht, nun ganz leicht gefunden werden können.
- 2 Breiten Raum nimmt dieser Gegensatz z.B. in dem grundlegenden Dokument der saint-simonistischen Schule ein: *Doctrine de Saint-Simon. Exposition, Paris 1830*. Eine reich annotierte Neuauflage, hg. von Elie Halévy und C. Bouglé erschien in Paris 1924. Eine sehr freie Teilübersetzung erschien fast gleichzeitig zur Originalausgabe: F.W. Carové, *Der Saint-Simonismus und die neuere französische Philosophie*. Leipzig 1831. Eine vollständige deutsche Ausgabe legte Gottfried Salomon-Delattour vor: *Die Lehre Saint-Simons*, Neuwied 1962. Auch der »Globe« ging oft auf diesen Gegensatz zwischen den Arbeitern und den Müßiggängern ein. Schon im März 1831 erschienen dort mehrere Artikel zum Thema »*Les travailleurs et les oisifs*« und auch etwas später, als Heines regelmäßige Lektüre der Zeitung besser nachgewiesen ist, wurde der Gegenstand verschiedentlich behandelt, z.B. von Isaac Péreire, *Industrie. Troisième leçon (...). Du progrès des travailleurs et de la décroissance des oisifs*. In: »*Le Globe*«, Nr. 290 (17. Oktober 1831), 1159–1160.

sich Biographien und Gesamtdarstellungen oft nur mit kurzen Hinweisen<sup>3</sup> und die seltenen Spezialuntersuchungen – wie diejenige von Eliza M. Butler (1885–1959)<sup>4</sup> – liegen meist schon lange zurück und stehen weder auf dem neuesten Stand der Heine-Forschung noch konnten sie die vielfältigen Studien zu Saint-Simon und seinen Schülern der letzten Jahrzehnte berücksichtigen.<sup>5</sup> Die neue Untersuchung des Verhältnisses von Heine und dem Saint-Simonismus, auf dem letzten Stand der einschlägigen Forschungen, welche Nina Bodenheimer hier vorlegt, war also nicht nur an der Zeit, sondern stellte wirklich ein Desideratum der Forschung dar.

Starb Saint-Simon selbst arm<sup>6</sup> und weitgehend unerkannt (am 19. Mai 1825), sollten seine Schüler und Anhänger, die sogenannten Saint-Simonisten, sein geistiges Erbe, seine Lehre, bald zusammentragen, organisieren und durch zahlreiche Veröffentlichungen verbreiten. Unter diesen Publikationen ragt das schon erwähnte (s. Anm. 2) Lehrbuch »Doctrine de Saint-Simon« heraus. Diese von den Schülern verbreitete Fassung der Lehre von Saint-Simon, die nicht nur eine Popularisierung darstellt, sondern oft auch ein eigenständiges Profil aufweist, studierte Heine noch in Deutschland gründlich, also bevor er sich in Paris niederlies, wo er bekanntlich fast die zweite Hälfte seines Lebens, von 1831 bis 1856, verbringen sollte.<sup>7</sup> Neben diesem Lehrbuch benutzten die Saint-Simonisten auch Zeitungen und Zeitschriften zu Propagandazwecken, darunter den bekannten »Globe«, den auch Goethe und Hegel lasen, der ab dem Herbst des Jahres 1830 schrittweise zum Organ der Saint-Simonisten wurde und für die Bewegung eine herausragende Rolle spielt (vgl. Kapitel I der vorliegenden Studie). Heine lernte den »Globe« gründlich kennen, der damals allerdings noch nicht durch die Saint-Simonisten geprägt war, als er im Februar 1829 nach längerer Abwesenheit wieder in Berlin eintraf.<sup>8</sup> Kein Zweifel kann daran bestehen, dass Heine auch die Wandlung des »Globe« – von einem Sammelbecken der liberalen Opposition gegen die Restauration (also vor der Julirevolution 1830) zum führenden Organ der Saint-Simonisten – genau verfolgt hat. Als sich Heine dann Anfang 1831 auf seinen Umzug nach Paris vorbereitet, gewinnt der Saint-Simonismus sogar noch mehr Bedeutung, denn in verschiedenen Briefen bezeichnet er ihn als seine »neue Religion« bzw. dessen Lehre als »sein

- 
- 3 Eine willkommene Ausnahme bildet das »Heine Handbuch: Zeit, Person, Werk« von Gerhard Höhn (Stuttgart 1987; <sup>2</sup>1997; <sup>3</sup>2004), denn der seit langem in Frankreich lebende Autor würdigt Heines Saint-Simon-Rezeption angemessen und mit guter Sachkenntnis.
  - 4 Eliza M. Butler, *The Saint-Simonian religion in Germany: a study of the young German movement*. Cambridge 1926; vgl. George Iggers, *Heine and the Saint-Simoniens: A Re-examination*. In: *Comparative Literature*. 10:4 (1958), 289–308.
  - 5 Philippe Régnier, der selbst zu den aktivsten Forschern dieses Themenbereichs gehört, hat mit Literaturberichten und Bibliographien regelmäßig über die einschlägigen Publikationen informiert, z. B. *Bibliographie du saint-simonisme, de 1984 à 2001*. In: Philippe Régnier (Hg.), *Études saint-simoniennes*, Lyon 2002, 357–381.
  - 6 Heine selbst erwähnte diese Armut verschiedentlich, z. B. DHA XIV/1, 106: »In welcher gräßlichen Armuth Saint-Simon seine letzten Jahre verbrachte, ist allgemein bekannt; während er sich mit der leidenden Menschheit, dem großen Pazienten, beschäftigte und Heilmittel ersann für dessen achtzehnhundertjähriges Gebreite, erkrankte er selbst zuweilen vor Misère, und er fristete sein Daseyn nur durch Betteln.« Vgl. auch HSA XX, 432.
  - 7 Dies wird unter anderem durch seinen Brief an Hartwig Hesse (HSA XX, 432; datiert auf den 10. Februar 1831) belegt, der einen längeren Auszug aus dem Lehrbuch enthält; vgl. auch Fritz Mende, *Heinrich Heine: Chronik seines Lebens und Werkes*. 2., bearb. und erw. Aufl., Stuttgart 1981, 88.
  - 8 Vgl. Mende (1981), 74 und HSA XX, 355.

neues Evangelium«. <sup>9</sup> In Paris eingetroffen, wurde Heine dann rasch zu einem regelmäßigen Leser des saint-simonistischen »Globe«. Nicht nur war ihm die Zeitschrift, die inzwischen zur Tageszeitung geworden war, offenbar so wichtig, dass er deren Ausgaben sorgfältig aufbewahrte (eine umfangreiche Sammlung seiner Exemplare des »Globe« fand später, zusammen mit ca. 300 Büchern seiner persönlichen Bibliothek, ihren Weg ins Düsseldorfer Heine Institut<sup>10</sup>), sondern er erinnerte sich noch Jahre später an Artikel, die er im »Globe« gelesen hatte<sup>11</sup> und benutzte auch Materialien der Zeitung in seinen eigenen Texten<sup>12</sup>. Gerade an dieser Stelle offenbart sich wieder die Innovationsleistung der Arbeit von Nina Bodenheimer. Durch ihre Inspektion der 125 Nummern des saint-simonistischen »Globe«, die Heine gut aufgehoben hatte, konnte sie darin bislang noch unbekannte Lesespuren Heines entdecken, zusätzliche Verwendungen des »Globe« in seinen Texten nachweisen und von daher zu neuen Ergebnissen für das Verhältnis von Heine zum Saint-Simonismus gelangen (vgl. Kapitel 2).

Es waren aber nicht nur Lektüren, durch welche sich Heine mit dem Saint-Simonismus vertraut machte, sondern er verkehrte in Paris auch persönlich mit wichtigen Vertretern dieser Bewegung. Schon unmittelbar nach seiner Ankunft in Paris suchte Heine die Redaktion des »Globe« auf und machte so die persönliche Bekanntschaft von Michel Chevalier (1806–1879), eine Bekanntschaft, die zu einer lebenslangen Freundschaft führte. Über Chevalier, den Heine später einmal als den »große(n) Apostel der größten Idee unserer Zeit« (DHA VII/1, 525) bezeichnen sollte, schrieb er z. B. am 1. August 1840 an Gustav Kolb, er sei »seit fast zehn Jahren einer meiner geliebtesten Freunde« (HSA XXI, 372). Chevalier blieb übrigens ein treuer Freund, der Heine auch noch 1855 besuchte, als es ihm, weniger als ein Jahr vor seinem Tode, schon sehr schlecht ging.<sup>13</sup> An den großen Versammlungen der Saint-Simonisten in der Rue Taitbout Nr. 9<sup>14</sup> nahm Heine ebenso teil, wie an den intimeren Abenden der Rue Monsigny Nr. 6.<sup>15</sup> Kein geringerer als der verdienstvolle Heine-Forscher und Biograph, Michael Werner, schrieb sogar einmal, dass die Saint-Simonisten das erste Netzwerk von Heines Soziabilität nach seiner Ankunft in Frankreich bildeten.<sup>16</sup> Es ist auch auffällig, dass Heine den weiteren Lebensweg und die späteren politischen, literarischen oder wissenschaftlichen Leistungen vieler der Persönlichkeiten, die er in diesem Umfeld schon bald nach seiner Ankunft in Paris kennenlernte, noch Jahre danach sehr aufmerksam verfolgte, wie es

9 Vgl. seine Briefe vom 10. Februar und 1. April 1831 – HSA XX, 432 + 435.

10 Ein Katalog dieser Bestände kann auf den Internetseiten des Heine-Instituts eingesehen werden: [http://www.duesseldorf.de/heineinstitut/bibliothek/heine\\_nachlassbibliothek.shtml](http://www.duesseldorf.de/heineinstitut/bibliothek/heine_nachlassbibliothek.shtml). Heines 125 Handexemplare des »Globe« finden sich in diesem Katalog unter der Nr. 344.

11 In einer Arbeitsnotiz zu seiner Schrift *Religion und Philosophie in Deutschland* schrieb er etwa anlässlich einer Information über die letzten Jahre Kants: »Ich erinnere mich vor 3 Jahren im alten Globe ähnliche Mitteilungen gelesen zu haben.« (DHA VIII/1, 458)

12 Vgl. hierzu die im Kommentarteil der »Düsseldorfer Ausgabe« enthaltenen Angaben zu schon früher bekannten Stellen, in denen Heines Text auf dem *Globe* beruht: DHA XII/2, 801.

13 Vgl. Heines Dankesbrief vom 24. 2. 1855: HSA XXIII, 416f.

14 Nach seiner eigenen Angabe – in einem Brief an den Verleger Cotta (vom 25.1.1832 – HSA XXI, 29) war Heine sogar zugegeben als die Behörden den Saal der Saint-Simonisten am 22.1.1832 schließen ließen.

15 Die Einladung zu einer solchen »soirée Saint-simoniennne« ist in Heines Briefwechsel erhalten: HSA, 24, 118.

16 Michael Werner, *Heine interprète en France de l'Allemagne intellectuelle: Conflits autour d'un cas modèle de transfert culturel*. In: *Romantisme*. 21:73 (1991), 43–55, hier 46.

seine Schriften und Briefe hinreichend belegen.<sup>17</sup> Wenn Heine z.B. in seinen Paris-Berichten, mehr als ein Jahrzehnt nach den Versammlungen der Rue Taitbout, über Pierre Leroux (1797–1871) schreibt, vergisst er nicht hinzuzufügen, dass er ihn damals dort »als einen der Bischöfe des Saint-Simonismus« kennengelernt habe (DHA XIV/1, 100).

Der letzte Punkt, Heines bleibendes Interesse an verschiedenen Persönlichkeiten, die im Saint-Simonismus ihre intellektuelle Herkunft besaßen, ist ein notwendiges Gegengewicht zu der von Nina Bodenheimer überzeugend dokumentierten Tatsache, dass Heines eigentliche Berührung mit den Saint-Simonisten (übrigens wie die Existenz der saint-simonistischen »Kirche« oder Sekte selbst) ephemere war. Das wichtigste Beispiel für die Kurzlebigkeit der Beziehung ist Heines Kontakt zu dem damaligen Sektenführer Prosper Enfantin (1796–1864). Schon Heines persönlicher Umgang mit Enfantin war zeitlich eng begrenzt (ab Ende Mai 1831 für weniger als ein Jahr; dann einige Wochen im August und Anfang September 1833). Zwar hat Heine laut seiner eigenen Widmung (der französischen Fassung; DHA VIII/1, 495) Enfantin die Anregung zu seiner Schrift über Deutschland zu verdanken, doch reagierte Enfantin mit einem langen Brief vom 11. Oktober 1835 (HSA XXIV, 335–348) wenig begeistert, als er die Schrift erhalten und gelesen hatte (im 9. Kapitel erklärt Nina Bodenheimer die Gründe dieser verpassten Rezeption und Kooperation überzeugend). Später hat sich Heine fast nur noch<sup>18</sup> über Enfantin beklagt, u. a. weil er ihn nach dem genannten Brief »nie mehr mit einer Zeile beehrt« hätte.<sup>19</sup> Bezeichnend ist es aber, dass Heine, obwohl er anfangs sicher auch dessen bekanntem Charisma erlegen war, schon bald nachdem sich Enfantin in der Folge der Schließung des Versammlungsorts der Rue Taitbout mit wenigen Anhängern in ein Landhaus in Ménilmontant zurückzog (dieser Rückzug dürfte am 6. Juni 1832 stattgefunden haben), über diesen an Varnhagen schrieb: »Daß sich die St. Simonisten zurückgezogen ist vielleicht der Doktrin selbst sehr nützlich; sie kommt in klügere Hände.«<sup>20</sup> Ein brieflicher Austausch mit Michel Chevalier, aus Heines letztem Lebensjahr (im selben Brief schreibt Heine, dass er bald sein »letztes Hemd anziehen müsse«), ist für seine Abrechnung mit Prosper Enfantin repräsentativ. Er wolle Enfantin »verleugnen« (*renier*), wie man Gott verleugnen könne; Enfantin sei für ihn nur ein Mythos gewesen und zudem hätte sich Enfantin »kaum um ihn gekümmert« (*ne s'est guère préoccupé de moi*).<sup>21</sup> Die Reaktion von Chevalier (er antwortete nur zwei Tage später, am 20. Februar 1855 – HSA XXVII, 283), dem Heine mit seinem Brief die zweite französische Ausgabe (1855) seines Deutschland-

17 So urteilt in einem Kommentar zur kritischen Ausgabe Heines auch Volkmar Hansen, der als Beispiele für Heines späteres Interesse an den damaligen Anhängern des Saint-Simonismus Lazare Hippolyte Carnot, Michel Chevalier, Charles Duveyrier, Pierre Leroux, die Brüder Péreire (Émile und Isaac) und Olinde Rodrigues anführt (DHA XIV/2, 1045). Nach Nina Bodenheimer sollte zumindest Jean Reynaud (1806–1863) dieser Liste noch hinzugefügt werden; vgl. etwa DHA XIV/1, 101.

18 Eine Ausnahme bildet Heines Empfehlungsschreiben an Heinrich Laube (vom 5. Mai 1845 – HSA XXII, 168f.), in welchem er diesen bittet, dem französischen Komponisten David Félicien-César (1810–1876), der selbst zu den Saint-Simonisten gehörte und ein treuer Anhänger Enfantins war, in Leipzig einen freundlichen Empfang zu bereiten. Im Hinblick auf Enfantin fügt er hinzu: »David kommt wahrscheinlich in Gesellschaft eines Mannes zu Ihnen, den Sie gewiß genau kennen – es ist der Vater Enfantin, das ehemalige Oberhaupt der Saint-Simonisten – der bedeutendste Geist der Gegenwart.« (hier: 169)

19 Brief vom 18. Februar 1855 – HSA XXIII, 414; meine Übersetzung; N.W.

20 Heines Brief an Karl August Varnhagen, ohne Datum, vermutlich Mitte Juni 1832; HSA XXI, 36f. – unsere Hervorhebung; N.W.

21 Heine an Michel Chevalier vom 18. Februar 1855 – HSA XXIII, S. 413f.; meine Übersetzung; N.W.

Buches schickte – aus welcher die Widmung an Infantin getilgt ist (und dessen neues Vorwort ebenfalls eine Abrechnung mit Infantin und seinen Anhängern enthält: DHA VIII/1, 255 f.) – bietet eine bemerkenswerte Rechtfertigung von Infantin, bemerkenswert auch deshalb, weil sich Chevalier selbst schon 1833, also fast 22 Jahre früher, mit diesem überworfen hatte: Infantin hätte viele Fehler gehabt, darunter denjenigen, Heine auf seinem Schmerzensbett vergessen zu haben (*Infantin a eu des torts divers, et entre autres de ne plus penser à vous sur votre lit de douleur*), doch sei er der alten Devise der Saint-Simonisten treu geblieben. Chevalier gibt diese Devise nur verkürzt wieder, doch konnte er voraussetzen, dass sie Heine wohlbekannt war, denn dieser hatte sie selbst mehrfach zustimmend zitiert oder darauf angespielt als das Streben um die »Verbesserung des moralischen und materiellen Zustandes der untern Classen« (z.B. DHA XIV/1, 105). Diese Devise geht auf Saint-Simon selbst zurück und findet sich, mit kleineren Varianten, in vielen Texten der Saint-Simonisten wieder. Als Chevalier den *Globe* leitete, diente sie in folgender Fassung als Motto der Zeitschrift: »*Toutes les institutions sociales doivent avoir pour but l'amélioration du sort moral, physique et intellectuel de la classe la plus nombreuse et la plus pauvre.*« Chevaliers Versuch, Infantin so bei Heine zu entschuldigen, ergibt nur dann einen Sinn, wenn er davon ausgehen konnte, dass auch Heine die alte Maxime noch hochhielt.

Damit sind wir schon bei dem bleibenden Erbe dessen, was nur als vorübergehende Episode in Heines geistiger Entwicklung, nämlich seine Berührung mit dem Saint-Simonismus, erscheinen könnte. Ohne nun alle innovativen Ergebnisse von Nina Bodenheimers willkommener Studie in allen Einzelheiten zu wiederholen, sei abschließend noch auf solche Affinitäten und deren Bedeutung eingegangen. Kann es dabei auch nicht um mehr als Affinitäten gehen – Heine war weder im eigentlichen Sinne »Mitglied« der saint-simonistischen Gruppe, noch hat er sich als solches ausgegeben<sup>22</sup>, doch legt er selbst Gerhard Höhn (s.o. Anm. 3) die Bezeichnung eines »Sympathisanten« in den Mund, wenn er noch in seiner Abrechnung des Jahres 1855 ausführt, er habe damals seine »Sympathie« mit den Märtyrern des Saint-Simonismus offen gezeigt<sup>23</sup> – sind diese doch bedeutsam. Da die Saint-Simonisten in der sozialkritischen Theoriebildung des ganzen 19. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle spielten<sup>24</sup>, mag Heines Einsicht in den Primat der sozialen Frage vor der Politik (eine Einsicht, die er schon mehr als ein Jahrzehnt vor Lorenz von Stein formulierte, der sonst oft als Pionier dieser Erkenntnis im deutschsprachigen Raum gilt<sup>25</sup>) an erster Stelle der Theoreme stehen, die er seinen Berührungen mit der französischen Soziallehre verdankt. Einen besonders deutlichen Ausdruck fand seine Einsicht bekanntlich in einem Brief an Heinrich Laube (vom 10. Juli 1833):

Sie stehen höher als alle die Anderen, die nur das Aeußerliche der Revolution, und nicht die tieferen Fragen derselben verstehen. Diese Fragen betreffen weder Formen noch Personen, weder die Einführung einer Republik, noch die Beschränkung einer Monarchie: sondern sie betreffen das materielle Wohlfeyn des Volkes. Die bisherige spiritualistische Religion war heilsam und nothwendig, solan[ge] der größte Theil der Menschen im Elend lebten und sich mit der himmlischen Seeligkeit verträsten mußten. Seit aber,

22 Vgl. hierzu den Kommentar von Manfred Windfuhr: DHA VIII/2, 531 f.

23 DHA, 8/1, 255.

24 Vgl. Hegelianismus und Saint-Simonismus, hg. von H.-C. Schmidt am Busch, Ludwig Siep, H.-U. Thamer und N. Waszek. Paderborn 2007.

25 Vgl. N. Waszek, Aux sources de l'Etat social à l'allemande: Lorenz von Stein – et Hegel. In: Hegel: droit, histoire, société, hg. von N. Waszek (Revue Germanique Internationale. Nr. 15), Paris 2001, 211–238 (dieser Aufsatz ist jetzt frei zugänglich: <http://rgi.revues.org/839>).

durch die Fortschritte der Industrie und der Oeconomie, es möglich geworden die Menschen aus ihrem materiellen Elende herauszuziehen und auf Erden zu beseligen, seitdem – Sie verstehen mich. (HSA, 21, 55f., hier 56)

Trotz dieser entscheidenden Einsicht dürften für Heine, auch dies wird in dem vorangehenden Zitat (»auf Erden zu beseligen«) schon deutlich, diejenigen saint-simonistischen Ideen noch wichtiger gewesen sein, die über die rein materielle Verbesserung der Lebensbedingungen des Volkes hinausgehen. Ideen, die zu seinem großen Thema des diesseitigen Glückstrebens beitragen, welches Dolf Sternberger in seinem noch immer lesenswerten Buch mit dem schönen Titel *Die Abschaffung der Sünde*<sup>26</sup> glänzend präsentiert, zu dessen Charakterisierung auch oft Heines eigene Ausdrücke der »Rehabilitation der Materie« bzw. »des Fleisches«<sup>27</sup> (mindestens einmal spricht er sogar von »schönem Fleisch«<sup>28</sup>) gebraucht werden. Zwar hatte Heine schon drei Jahre vor seiner Ankunft in Paris, also noch vor seiner Begegnung mit dem Saint-Simonismus, prophezeit:

Ja, es wird ein schöner Tag werden, die Freyheitssonne wird die Erde glücklicher wärmen, als die Aristokratie sämtlicher Sterne; emporblühen wird ein neues Geschlecht, das erzeugt worden in freyer Wahlumarmung, nicht im Zwangsbette und unter der Controlle geistlicher Zöllner; mit der freyen Geburt werden auch in den Menschen freye Gedanken und Gefühle zur Welt kommen, wovon wir geborenen Knechte keine Ahnung haben –<sup>29</sup>

Doch das damals noch vage Versprechen »freier Wahlumarmung« verwandelten erst die Saint-Simonisten in eine Kritik des traditionell eingeschränkten Platzes der Frauen (vgl. hierzu die von Heine angestrichen Stellen verschiedener Aufsätze des »Globe«<sup>30</sup>), wobei es ihnen nicht nur um eine Lockerung der strengen Sitten ging (Bezeichnungen wie »freie Liebe« oder »sexuelle Befreiung« dürften indessen überzogen und anachronistisch sein), sondern auch um die konkrete Verbesserung der sozialen Lage der Frauen. Können wir dieses Thema hier auch nicht weiter verfolgen, so sei doch wenigstens angemerkt, dass gerade in Frankreich der Beitrag der Saint-Simonisten zur Emanzipation der Frauen verschiedentlich gewürdigt wurde und ein wichtiger Strang in ihrer Rezeption blieb.<sup>31</sup>

Es bleibt mir, dem Buch von Nina Bodenheimer den Erfolg zu wünschen, den es verdient. Habe ich es immer als Privileg empfunden, begabte junge Leute ein wichtiges Stück ihres Weges begleiten zu dürfen,<sup>32</sup> so liegt mir gerade die vorliegende Arbeit besonders am Herzen. Sollte ich den kommenden Jahren, wovon ich ausgehe, selbst weiter über Heine schreiben, so werden mir

26 Dolf Sternberger, *Die Abschaffung der Sünde*, Hamburg & Düsseldorf 1972.

27 Diese Ausdrücke finden sich z. B. in DHA VIII/1, 60 + 160.

28 »Die Menschheit ist aller Hostien überdrüssig, und lechzt nach nahrhafterer Speise, nach ächtem Brod und schönem Fleisch.« (DHA VIII/1, 59; unsere Hervorhebung; N.W.)

29 DHA VII/1, 74 – vgl. auch DHA VIII/1, 17.

30 Etwa in den Artikeln: *Morale – Protestation contre la morale chrétienne* – Rabelais (von G. Cazavan), Nr. 40 (9. Februar 1832), 157; *Extrait d'un des enseignements de notre père suprême Prosper Enfantin sur les relations de l'homme et de la femme*, Nr. 50 (19. Februar 1832), 197 ff.; *Morale – de la moralité de notre époque* (von Ad. Guérault), Nr. 53 (22. Februar 1832), 209 ff.

31 Vgl. etwa: Marguerite Thibert, *Le Féminisme dans le socialisme français, de 1830 à 1850*, Paris 1926; *De la liberté des femmes. Lettres de dames au Globe (1831–1832)* (Texte ausgewählt und erläutert von Michèle Riot-Sarcey), Paris 1992; auch in ihrer Geschichte des Feminismus hat die letztgenannte Autorin dem Saint-Simonismus einige Seiten gewidmet: M. Riot-Sarcey, *Histoire du féminisme* (2002), Neuausgabe: Paris 2008, 29 ff.

32 Auch wenn mir natürlich die Fortsetzung der eben zitierten (s.o. Anm. 29) Passage bekannt ist, in welcher Heine hinzufügt, wie wenig das »emporbühende neue Geschlecht ahnen« wird(...)(DHA, VII/1, 74).

die vielen Gespräche, die ich mit der Autorin geführt habe, dabei in angenehmer und lebhafter Erinnerung bleiben.

Saas-Fee/Wallis, am 21.7.2014  
Norbert Waszek (Prof. Dr.)  
Homepage: <http://norbertwaszek.free.fr>